

Stormarnsche Zeitung.

Intelligenz- und Anzeigblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“
erscheint wöchentlich 3-mal, Dienstags, Donnerstags und
Sonntags mit der Gratisbeilage „Illustriertes Sonntagsblatt“, und kostet bei der Expedition vierteljährlich
1 Mk. 25 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten
1 Mk. 50 Pf. incl. Bestellsgeb.



Insertate

werden die 4-gespaltene Corpuszeile mit 15 Pf., lokale Geschäfts-Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten.

Reklamen per Zeile 25 Pf.

Nr. 685

Ahrensburg, Sonnabend, den 15. September 1883

6. Jahrgang.

Hierzu:
„Illustriertes Sonntags-Blatt“
und eine Beilage.

Die Sozialisten in Wien.

Das fröhliche, heitere Wien, die vielbesungene Kaiserstadt an der schönen blauen Donau, ist auf dem besten Wege, in gründlichen Mißkredit zu kommen. Es kann kein Zweifel mehr darüber obwalten, daß die Sozialisten in der österreichischen Hauptstadt eine Macht besitzen und diese Macht zeigen, wie kaum jemals die deutschen Sozialdemokraten während ihrer Blüthezeit in Berlin. Die wiederholten sehr hartnäckigen Arbeiterkrawalle, bei denen es zu blutigen Zusammenstößen mit Militär und Polizei kam, zeigen, wie heißes Rinder die Arbeiter in der gemüthlichen Donauresidenz sind, und es kann nicht verwundern, wenn es Leute giebt, die den Arbeitern die Schuld an den zahlreichen großen Bränden der letzten Wochen zuschreiben. Ausführlich charakterisirt ein Korr. der „Nat.-Ztg.“ die Lage in Wien, dessen Bericht wir die markantesten Stellen entnehmen.

In den untersten Klassen Wiens greift, zum durch Massenarbeitslosigkeit, zum Theil durch die enorme Steigerung aller Lebensmittelpreise eine allgemeine Noth um sich, welche zu Thaten der Verzweiflung, wie den in letzter Zeit wiederholten Massenmorden führt und der Sozialdemokratie Schaaren von Rekruten schafft. Die Kühnheit der Sozialisten, von welcher der jüngste Angriff auf der Schmelzzeugniß giebt, zieht ihre Nahrung aus der Mißstimmung der arbeitenden Klassen. Dabei ist es bis jetzt trotz aller Verhaftungen nicht gelungen, die sozialistische Organisation bloßzulegen und doch kommt die Polizei und Jedermann zu der Ueberzeugung, daß eine solche existirt. Aus Werkstätten und Fabriken, die eine Meile Weges auseinanderliegen, finden sich die

Arbeiter auf die Stunde, gleich viel an welchem Punkte, zum gemeinsamen Stellbuchein ein; solche Lösungsworte werden in Arbeiterkreisen natürlich weder durch die Post, noch durch den Telegraphen verbreitet, es muß also ein wohlgeschulter Botendienst organisiert sein. Die Führer der gemäßigten Arbeiterpartei sind offenbar ganz aufrichtig, wenn sie sagen, sie wissen von dem geheimen und unheimlichen Treiben nicht mehr, als die Polizei; sie verfügen über eine bestimmte, in den Fachvereinen gruppirte Anzahl von Genossen, aber darüber hinaus hört ihr Einfluß auf.

Wer sind aber die Führer der bald da, bald dort plötzlich und unheimlich auftauchenden Massen und was wollen sie? Die Frage, die alle Welt aufwirft und die Wien in Angst setzt, ob die großen Brände mit einem System des sozialistischen Schreckens in Zusammenhang zu bringen sind, hat die Polizei-Untersuchung bis jetzt nicht zu beantworten vermocht, obwohl man glauben sollte, sie hätte alle Anhaltspunkte bei der Hand, denn es waren bei Beginn der Brände Leute vorhanden, welche dieselben beobachteten. Es kann jedoch die Urheberhaft dieser Verbrechen auch in anderen Kreisen gesucht werden. Es giebt in Wien zur Zeit eine unheimliche Menge dunkler Existenzen, die selbstverständlich keiner politischen Partei zuzuzählen sind; sie stürmen jeden Abend die Asylhäuser, aber die große Zahl unter ihnen, welche die Polizei zu fürchten hat, nimmt überall Nachtquartier, so lange der Winter nicht hereindrängt, und es sind solche Individuen aufgegriffen, welche eben auf den vor Wind geschützten Holzplätzen ihr Strohlager aufgeschlagen hatten. Es ist eine den Kriminalisten bekannte Thatsache, daß irgend ein Verbrecher in diesen Kreisen epidemisch wirkt, um so gewisser, je herostriatischer es aussieht. Auch diese Perspektive wäre wenig tröstlich, denn die Verbrecher des Bagabondenthums sind am schwersten zu finden. Man hat bisher in Deutschland und Oesterreich das Landstreichertum als eine Plage der Dörfer betrachtet, es dürfte

sich aber erweisen, daß nunmehr auch die Großstädte von demselben heimgesucht werden. Seit Jahren hat man in Wien schon die Erfahrung machen können, daß zu Beginn der rauhen Jahreszeit selbst in den belebtesten Straßen zahlreiche Bettelanfälle vorkommen, die sich von Raubversuchen nur sehr wenig unterscheiden. So werden die Wiener Brände aller Wahrscheinlichkeit nach Anlaß geben, ein neues Genre sozialer Frage auf die Tagesordnung zu setzen.

Schleswig-Holstein.

* Ahrensburg, 14. September. Die Verstaatlichung der Lübeck-Hamburger und Lübeck-Büchener Eisenbahn scheint in nicht allzuferner Zeit bevorzustehen. Der Lübecker Senat hat nämlich der preussischen Regierung die in seinem Besitz befindlichen Aktien dieser Bahn zum Kauf angeboten und da von den vorhandenen 30 790 Stück Aktien 28 144 Stück im Besitze des Lübecker Staates sich befinden, so würde ihr Verkauf einer Verstaatlichung gleichkommen. Es ist wohl anzunehmen, daß der Lübecker Senat es vorzieht, schon jetzt mit der preussischen Regierung in Unterhandlung zu treten und aus eigener Entschliebung den ersten Schritt zur Veräußerung der Bahn zu thun, statt so lange zu warten, bis durch die bevorstehende Verstaatlichung der Berlin-Hamburger und Altona-Kieler für die Lübecker Bahnen eine Zwangslage geschaffen worden ist, welche leicht zur Veräußerung unter bedeutend ungünstigeren Verhältnissen führen könnte. Die 47 1/2 Kilometer lange Lübeck-Büchener Bahn ist am 15. Oktober 1851, die 63,84 Kilometer lange Lübeck-Hamburger Bahn am 1. August 1865, die dazu gehörige Strecke Lübeck-Travemünde am 14. Oktober 1882 eröffnet worden. In den letzten Jahren ist die Rentabilität der Gesellschaft eine fast fortwährend steigende gewesen, an Dividenden wurden

Auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege.

Novelle von G. Walden.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Von früher Jugend an gehörte Martha Berner zu jenen Personen, die überall als überzählig gelten. Ihre Mutter hatte sie nie gekannt.

Die Stiefmutter hatte den schwachen, nachgebenden Vater, den Pastor Gottberg zu Lindow in der Mark, ganz beherrscht, das Kind aber tyrannisiert und nur Alles den eigenen Kindern zugewendet.

Wild, ohne Aufsicht war Martha in Wald und Feld umhergestümt, oder hatte still im kleinen Studierzimmer des Vaters gekauert.

Da starb in ihrem sechszehnten Jahre der Vater. — Mutter und Geschwister sagten sich los von ihr. — Martha sollte sich ihr Brod selbst verdienen.

Da sah das trotzig wilde Kind ein, was ihr fehlte. Keine verschönernde, weibliche Hand hatte sie ausgebildet. Ihr Wissen war Stückwerk, wie es ihr der Vater ungerne beigebracht.

Dazu besaß sie obendrein noch einen unüber-

windlichen Abscheu vor allen weiblichen Handarbeiten. Doch — Noth bricht Eisen!

Nur mit Mühe erhielt sie einen kümmerlichen Posten als Bonne im Hause eines Kaufmannes.

Unermüdet suchte sie sich weiter zu bilden. Mit der ganzen leidenschaftlichen Energie ihres ungezügelter Charakters warf sie sich auf das Studium der neueren Sprachen und der Literatur.

Liebles, hochmüthig trat ihr leider die gefällige, junge Hausfrau entgegen, nur der stille, ernste Gemahl derselben behandelte sie achtungsvoll. Durch ihn lernte sie den Freund des Hauses, den Handlungsreisenden Berner kennen. Jung, schön, geistreich, hatte er bald das Herz des unerfahrenen Mädchens gewonnen, mit dem ganzen Schatz lang verborgener Liebe ward sie am Altar die Seine.

Doch Berner war nach wie vor steter Gast des Kaufmannshauses, bald erfasste Eifersucht das Herz Marthas, da ihr Gatte auffällig ihrer eintigen Prinzipalin huldigte; ihre Thränen erbiterten ihn, er wurde rücksichtslos.

Martha litt entsetzlich; liebevoll wollte der frühere Gebieter vermitteln, da warf Berner, als wieder ein Streit erfolgte, in kalter Nothheit der armen Frau „Ehebruch“ vor.

Mit aller Hoheit beleidigter Unschuld wies

Martha ihn zurück, jetzt selbst das Wort „Scheidung“ aussprechend.

Am andern Morgen war Berner fort, mit allen leichttransportablen Werthsachen, auf Nimmerwiedersehen, mit ihm war die junge Kaufmannsrau verschwunden.

Wenige Tage später stand Martha am Sarge ihres einzigen Kindes. Alles brach über sie zusammen.

Was sie litt, wer kann es sagen? Thränen- und klagenlos, mit erstarrender Kälte ordnete sie Alles, schaffte den Rest der Sachen zu Bekannten, mit keiner Sylbe ihres Mannes erwähnend, oder nach ihm forschend, auch nicht auf Scheidung trug sie an, für sie war er todt, denn ihre Liebe war gestorben.

Wenig Monate später finden wir sie im Hause der Baronin Wellwig, um viele Jahre älter aussehend nach der kurzen Zeit. Kalt, starr schauten die blauen Augen, die einst mit so inniger Zärtlichkeit auf Mann und Kind geruht.

Die Ehe der Baronin war glücklich in ihrer Art. Sie hatten sich auf Wunsch der Eltern geheirathet und sich nie die Mühe gegeben, sich einzureden, daß sie sich liebten. Es war eine gute Kameradschaft, jeder suchte sich nach eigener Art zu amüsiren. Die kleinen Extravaganzen der Baronin ruhten im Herzen Marthas wie im Grabe, still that sie ihre Dienste, redete nie über Thun

(2)

vertheilt: 1873 4 1/2%, 1875 5 1/2%, 1875 bis 1877 je 5%, 1878 5 1/3%, 1879 6 1/2%, 1880 5 1/3%, 1881 5 1/4% und 1882 7%; die Mehreinnahmen des laufenden Jahres stellen eine Erhöhung der Dividende in Aussicht. Der Status der Gesellschaft weist eine vom Lübecker Staate garantierte Prioritätsschuld von 8 810 500 Mk., 30 790 Aktien a 600 Mk. = 18 474 000 Mk. und einen Reservefond von 2 316 654 Mk. auf.

— Die Errichtung einer freiwilligen Feuerwehr in Meiendorf soll wie wir hören soweit gediehen sein, daß die Uniformen des aus ca. 15 Mann bestehenden Korps bereits bestellt sind.

— Die große Streitfrage, ob Stammseidel vom 1. Januar 1884 ab ebenfalls geacht sein müssen, ist nunmehr entschieden und zwar in bejahendem Sinne. Das Gesetz schreibt eben ausdrücklich für jedes Gefäß, welches zum Ausschank dient, die Achtung vor, und die Stammseidel bleiben nur dann befreit davon, wenn der betr. Besitzer es sich gefallen läßt, daß das Bier aus einem geachteten Glase in das feine gegossen wird. Bekanntlich sind nun aber Stammseidel nicht selten größer, als die gewöhnlichen und der Füllstrich wird daher nicht gerade allzu nahe dem Rande paradien. Die Stammgäste mögen sich aber trösten, denn mehr zu geben ist dem Wirth in keinem Falle verboten, nur mit dem Weniger muß er sich in Acht nehmen. Jeder Gast hat das Recht, zu verlangen, daß durch ein geachtetes Maß der versprochene Inhalt nachgewiesen wird.

Glmsborn, 12. September. Um dem weiteren Umsichgreifen der Augenkrankheit bei der Schuljugend nachdrücklich entgegen zu wirken, ist für jetzt die Einrichtung getroffen worden, daß, nachdem in den letzten Tagen eine gründliche Untersuchung sämtlicher Schulkinder vorgenommen worden ist, in Zukunft dreimal wöchentlich die hiesigen Lokalarzte in einem bestimmten Schullokale eine öffentliche unentgeltliche Behandlung der augenkranken Kinder resp. Untersuchung verdächtiger Kinder stattfinden. Von der Verpflichtung, sich zu der öffentlichen Behandlung regelmäßig zu stellen, sind nur diejenigen Kinder entbunden, die auf das Bestimmteste nachweisen können, daß sie in Privatpraxis behandelt werden. Die Krankheit hat, wie die „N. Ztg.“ erfährt, auch bereits einige Lehrer ergriffen und in einigen Klassen solchen Umfang angenommen, daß sämtliche Schüler erkrankt sind.

Deutsches Reich.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“, das Organ Fürst Bismarcks, brachte vor Kurzem ein „Eingefandt“ aus der Provinz, in welchem anlässlich der bekannten Rede des Abg. Hänel zum spanischen Handelsvertrage die Frage aufgeworfen wurde, ob „angesichts solcher Zumuthungen bei dem Könige von Preußen nicht der Entschluß reifen könnte, den Titel als deutscher Kaiser niederzu-

und Treiben der Baronin, hielt sich nie zu den Diensthöfen und an ihrem ruhigen Stolz prallten die Launen der Baronin machtlos ab.

So war Jahr auf Jahr vergangen. Beide Frauen näherten sich jetzt der ominösen Dreißig, doch sah die Baronin um vieles jünger aus.

Ruhig wartend stand Martha vor der Gebieterin; doch die schlechte Laune derselben schien schon verrauscht, bedeutend freundlicher war der Ton, als sie jetzt begann:

„Liebe Martha, waren Sie auf der Post, war gar kein Brief eingelaufen?“

„Zwei sogar, Frau Baronin.“ Klang es kühl zurück und im nächsten Augenblick befanden sich zwei zierliche Kouverts in den Händen der Baronin. Aufmerksam wurden sie zuerst von außen betrachtet; sie trugen nur eine Chiffre als Adresse; der zuerst erbrochene wanderte bald nach der Deffnung verächtlich auf den Fußboden.

„Ruh!“ machte schauernd die Baronin, „der duftet nach dem Zwei-Groschen-Parfüm eines Materialwaarenkommis und ist aus einem alten Briefsteller für Liebende abgeschrieben.“

Der zweite schien eher Gnade zu finden und sinnig lächelnd schaute sie längere Zeit auf die Zeilen, dann auch den ersten verächtlich mit den Fingerspitzen erhebend, warf sie beide auf das Marmortischchen vor der Chaiselongue.

legen.“ Die „Nordd. Allg. Ztg.“ kommt hierauf nochmals in folgenden ernsten Worten zurück: „Die Redensarten, mit denen in der Oppositions-Prese ein solcher Gedanke abgefertigt wurde, haben am deutlichsten den Mangel an Verständnis für die Stellung des Königs von Preußen im Reiche bekundet. Diese Stellung ist in Deutschland gleichmächtig, ob mit oder ohne jedem Titel, und der deutschen Fürsten, mit welchen jene Verträge abgeschlossen sind, auf denen das Reich beruht, ist der König von Preußen auch für andere Abschlüsse sicher, durch welche Professoren und Oratoren des Reichstages die ganze Hohlheit und Bedeutungslosigkeit ihrer doktrinären Präntionen zum Bewußtsein gebracht werden könnte.“ Eine nähere Erklärung dieses letzten Satzes darf wohl erwartet werden, denn es ist doch kaum zu glauben, daß hier auf eine Umwälzung der Reichsverfassung angespielt wird.

Wie der „Köln. Ztg.“ mitgeteilt wird, hat der Kaiser 22 500 Mk. zu den Erneuerungskosten der östlichen Thürmspitzen des Domes zu Trier und zur Umdeckung der Dachflächen des Domes bewilligt.

Von den am Dienstag im Königreich Sachsen vorgenommenen 28 Ergänzungswahlen zum sächsischen Landtag sind 27 bekannt. Von den Gewählten gehören 17 der konservativen, 3 der nationalliberalen 6 der Fortschrittspartei, einer den Sozialdemokraten an.

Ausland.

Schweiz.

Den Verhandlungen des Schweizer Arbeitertages in Zürich wohnten über 180 Abgeordnete der Grütli- und anderer Arbeitervereine bei und außerdem 100—150 Nichtdelegirte. Alle deutschen Gewerkschaften und sozialdemokratischen deutschen Vereine waren vertreten, die Anarchisten hielten sich fern. Die Verhandlungen verliefen ruhig, von verschiedenen Rednern wurde betont, daß sie absolut keine Gemeinschaft mit Petroleurs, Anarchisten und Ribilisten machen wollen. Der Antrag des Vorliegenden, Redakteur Conzett, in der Schweiz einen internationalen Arbeiterbund zu gründen, welcher eine möglichst wirksame Verbreitung der sozialistischen Ideen anstreben und an der Spitze ein Agitationskomitee mit dem Sitz in Zürich haben solle, wurde angenommen. Die ferner gefaßten Entschlüsse bezogen sich auf die Ueberwachung und Durchführung des schweizerischen Fabrikgesetzes, die bisherige Durchführung desselben seitens der Kantonsbehörden wurde als eine sehr mangelhafte bezeichnet.

Oesterreich-Ungarn.

Aus Pest wird gemeldet: Die Appellationschrift des Advokaten Karl Szalar, des Privatklägers für Frau Solymosi im Tisza-Szalarer-Prozess, an die königliche Tafel liegt jetzt vor. Das umfangreiche Aktenstück führt aus, der Staats-

„Lesen Sie, liebe Martha, der letzte ist durchweht vom Salonduft, er kommt sicher von hocharistokratischer Hand, ihn werde ich beantworten, o, es wird doch etwas Romantik in dies trübe Nestdenzleben bringen. Wenn ich nur wüßte, was meinen Gemahl dieses Jahr hier sesselt, daß keine Macht der Welt ihn fortzubringen vermag. Ich scheue mich selbst auszufahren, was würden die Gräfinnen D. und B. sagen, wenn sie wüßten, daß wir noch hier sitzen, o, es ist entsetzlich!“ und das seine Spitzentastentuch verhüllte die schönen, braunen Augen.

Ruhig hatte währenddes Martha die Briefe entfaltet. Kaum halb gelesen, wanderte der erste, schon von der Baronin verdamnte, wieder auf das Marmortischchen.

Ein feines Lächeln umspielte die schmalen Lippen der Gesellschafterin, als sie langsam den zweiten las:

„Meine Gnädige!

„Im Geiste die kleine Hand der gütigen Fee küßend, welche mich Aermsten, der durch widrige Verhältnisse gezwungen ist, in der staubigen, erstorbenen Stadt auszuhalten, vom Tode im Abgrund tiefter Langeweile zu retten die Gnade haben will, lege ich, die gerungen Kräfte meines Geistes zu gütiger Verwendung zu Füßen.

„Schien mir doch Ihre Annonce ein Ewan-

anwalt habe der Verteidigung in die Hände gespielt. Die Zeugen seien falsch und gefauste gewesen. Das Aktenstück ist im Einzelnen bemüht, die Motivierung des Gerichtshofes von Niregghaza als falsch darzustellen, denn die Schlussverhandlung habe die Daten der Untersuchung nicht erschüttert, sondern bekräftigt. Die Schrift schließt mit dem Ausdruck der Hoffnung, die königliche Tafel werde das Urtheil abändern.

Italien.

Man schreibt dem „Hamb. Kor.“ aus Rom: In Sardinien ist es der Polizei gelungen, eine weit verzweigte Räuberbande aufzuheben. Dabei wurde ein ganzer Keller voll Werthhachen sequestrirt. Bei Girgenti haben auch in dieser Woche noch Massenarrestationen stattgefunden. Die Verbrecher gehören allen Gesellschaftsklassen an. Unter den Angeklagten befinden sich 5 Barone und viele Frauen und Mädchen. Die Zahl der verübten Verbrechen ist sehr groß, etwa 300 Personen werden auf der Anklagebank erscheinen. Leider weigert sich das Publikum, aus Furcht vor der Rache der Banditen, Zeugniß abzulegen.

Hauswirthschaftliche Briefe.

(Nachdruck verboten.)

III.

Die Schulzeit ist beendet, und die eigentlichen Lehrjahre für das junge Mädchen sollen beginnen. Kann sie nicht im Elternhause verweilen, sondern muß sie in dieser oder jener Form ihr Brod zu verdienen suchen, so wird es von so größerem Nutzen für sie sein, wenn sie daheim bereits die ersten wirthschaftlichen Handgriffe kennen gelernt. Manches Scheltwort der Herrin, mancher Verdruß wird dadurch erspart. Man pflegt gewöhnlich zu sagen, Knaben müßten weit mehr lernen als Mädchen, und das mag auf wissenschaftlichem Gebiete auch zutreffen, jedenfalls ist das hauswirthschaftliche Gebiet aber so groß, daß es auch hier in Hülle und Fülle zu lernen giebt. Es giebt auch eine Univerfität für das weibliche Geschlecht: Das Hauswesen.

Es ist nun nicht gerade unbedingt nothwendig, daß nach Schluß des Schulbesuches der erste Lehrkursus für junge Mädchen der Tanzunterricht sein muß, der ihr Fühlen und Denken vollständig beherrscht. Es liegt uns vollständig fern, mit puritanischem Eifer gegen das Tanzen zu Felde ziehen zu wollen, das wäre ja eine Narrheit, aber wir bleiben dabei, daß es nicht gut für junge Leute beiderlei Geschlechts ist, wenn sie im Tanz das höchste sehen, ohne welches das Leben resp. die Jugendzeit keinen Genuß bietet. Der Tanz soll ein Vergnügen, eine Erholung von der täglichen Arbeitslast sein, aber er darf nie zur Leidenschaft werden. Eine Leidenschaft zieht die andere nach sich und lenkt den Sinn von dem ab, was für das praktische Leben von besonderem Nutzen ist.

Viele Mütter besitzen eine große, aber trotzdem grundfalsche Liebe zu ihren Kindern. Sie wachen auch nach der Konfirmation sorgfältig darüber, daß die

„gelium neuen Lebens zu enthalten, eines Lebens, so reizend und verlockend und doch wieder so siebenfach versiegelt, wie die Himmelmohameds.

„Ihre Hand, meine Gnädige, kann sie öffnen! Verkürzen Sie die Stunden des Wartens, welche Sehnsucht zu Ewigkeiten dehnt, Ihrem sich Ihrer Gnade empfehlenden

Mars,

poste restante Postamt 10,
Königin-Augusta Straße.“

Still legte sie auch diesen auf das Marmortischchen. Ja, die Baronin hatte Recht, er kam sicher von „hocharistokratischer Hand“ — wie aber durch Briefwechsel mit dem Schreiber dieser Zeilen der Geist Anregung und Abwechslung erhalten sollte, begriff sie nicht. Waren es denn nicht ganz dieselben hohlen Phrasen, die tagtäglich in den Salons wiederholt wurden, in ewiger Montonie? Doch, was kümmerte es sie? Es war ja eben auch nur eine der Launen ihrer Herrin, die bald genug als etwas Veraltetes verworfen werden würde.

Lange schon war das Spitzentuch von den Augen der Baronin entfernt und ungetrübt, in gespannter Neugier leuchtend, schauten sie zu Martha auf.

„Nicht wahr, liebe Martha, ich habe recht, es muß ein Cavalier sein, o, es wird interessant,

streichend im Deutschen Reiche umhergewandert zu haben. Derselbe wurde zu 5 Tagen Haft verurtheilt. — Der Dienstknecht Heinrich Wilhelm Thies aus Meiendorf ist angeklagt, in der Nacht vom 30. auf den 31. Mai d. Js. dem Bäckergehilfen Fritz Kähler aus dessen Hufe, während diese auf einem Stuhl neben dem Bette lag, ein Portemonnaie mit 10 Mk. 25 Pf. weggenommen zu haben. Angeklagter bestreitet, sich dieses Vergehens schuldig gemacht zu haben. Derselbe wurde, da genügender Beweis nicht erbracht werden konnte, kostenlos freigesprochen. — Der Dienstknecht Friedrich Georg Gerken, zur Zeit in Stapelfeld, erschien sodann unter der Anklage des Betrugs vor den Schranken des Gerichts. Derselbe hatte unter der unwahren Angabe, er sei von seinem Dienstherrn, dem Hufner Hinrich in Stapelfeld, nach der Apotheke zu Wandsbek gesandt, um Medizin für die erkrankten Kinder des Hinrich zu holen und habe in der Eile kein Geld mitbekommen, den Versuch gemacht, von dem Krämer Buchwaldt in Alt-Nahstedt Geld zu erlangen und diesen Versuch beim Sattler Dührkop daselbst mit Erfolg wiederholt. Er wurde zu 3 Tagen Gefängniß verurtheilt. — Der Arbeiter Hans Hinrich Möller, genannt Finnau, aus Dering, Guts Vorstel, ist ebenfalls wegen Betrugs angeklagt. Derselbe hatte am 25. Juli sich vom Wirth Meins zu Wulfsdorf für 1 Mk. Essen und Trinken geben lassen, obgleich er wußte, daß er Geld zum Bezahlen nicht habe und dadurch bei diesem einen Irrthum erregt, indem er äußerte „wenn er kein Geld habe, so ginge er nicht in die Wirthschaft“. Ferner hatte er beim Landmann Willhöft zu Wulfsdorf Hausfriedensbruch verübt. Das Gericht erkennt auf eine Gesamtstrafe von 19 Tagen Gefängniß. — Der Landarbeiter Hans Hinrich Göttsche aus Langenhorn hatte sich am 15. Juni zu Harksheide dem Polizeioffizianten Hagemann widersetzt und sich thätlich an letzterem vergreifen. Derselbe ist deshalb angeklagt wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt. Er wurde zu 4 Wochen Gefängniß verurtheilt. — Die Arbeiter Hans Jakob Hagens und Franz Ludwig Christian Michels, beide aus Wandsbek, haben am 17. Juli in der Behausung des Hofbesizers Knollmann zu Höl tigbaum Hausfriedensbruch verübt. Das Schöffengericht verurtheilte sie zu je 1 Woche Gefängniß. — Der Schlossergeselle Friedrich Salzkorn aus Grabow in Mecklenburg hatte sich am 1. September d. J., während der Polizeidiener Wagner ihn wegen Bettelns verhaften wollte, widersetzt und dem Beamten die Uniform zerrissen, so daß er erst durch Hülfe von mehreren Zivilisten überwältigt und ins Gefängniß abgeführt werden konnte. Er war demzufolge angeklagt wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt, außerdem auch wegen Betteln. Dem Antrage des Amtsanwalts entsprechend wurde er zu 3 Wochen Gefängniß und zu 10 Tagen Haft verurtheilt.

Redaktion, Druck und Verlag von C. Ziese in Ahrensburg.

Ein Familiendrama. Im Hause Nr. 32 der Zollergasse am Neubau in Wien wurde Montag früh die Bergoldersgattin Antonia Obrist mit ihren vier Kindern im Alter von 10—18 Jahren todt in den Wohnzimmern aufgefunden. Durch die sofort eingeleiteten Erhebungen ist konstatiert, daß alle 5 Personen in Folge Vergiftung durch Cyankali den Tod gefunden haben. Ferner ist festgestellt, daß die That nach reiflicher Ueberlegung ausgeführt und die Kinder der Mutter in den Tod freiwillig vorgegangen sind. Stets zunehmender schlechter Geschäftsgang hat die Frau Obrist zu der That veranlaßt.

Die jungen Mädchen von allen hauswirthschaftlichen Arbeiten befreit bleiben, sie sehen es lieber, wenn sie am Fenster sitzen und sich mit dieser oder jener Arbeit beschäftigen, und ihr höchster Stolz ist es dann, das Töchterchen als vollendete Dame im Ballsaale bewundert zu sehen. Daß darin etwas sehr angenehmes für das Mutterherz liegt, wollen wir nicht im entferntesten bestreiten, aber in unserem überaus profaischen Jahrhundert ersetzt alle Poesie des Ballsaales nicht die nöthigen praktischen hauswirthschaftlichen Kenntnisse der schöne Balltraum währt, freilich in ungezählten Wiederholungen, nur einen Abend, und alle heiße Bewunderung, die das Herz höher schlagen macht, kocht doch kein vernünftiges Mittagessen. Eine schöne Gestalt, eine gute Toilette ist für ein junges Mädchen etwas sehr Angenehmes, es mag auch das Gold sein, welches den Edelstein einschließt und ihm ein reizvolleres Aussehen verleiht, aber es darf nicht den Edelstein verdrängen und sich an seine Stelle versetzen wollen. Der Rheinfiesel wird schließlich doch erkennbar, wenn er auch ursprünglich ebensolche Blitze ausstrahlt, wie der ächte Edelstein. Es ist aber Flimmer ohne Werth!

Für viele junge Mädchen ist es, wenn sie im Elternhause verweilen können, eine Nothwendigkeit, sich selbst noch etwas zu verdienen, mag es nun auch in dieser oder jener Beschäftigung sein. Da bleibt natürlich weniger Zeit übrig, sich um die hauswirthschaft zu kümmern, aber ein kleiner Theil Zeit muß doch unter allen Umständen erübrigt werden. Eine kluge Mutter, die gewissenhaft bemüht ist, für das Wohl ihrer Tochter zu sorgen, wird trotzdem Gelegenheit finden, ihrem Kinde das Nothwendigste zu lernen. Es ist eine große Thorheit, daß junge Mädchen 5—6 Jahre hindurch nur seiner Beschäftigung nachgehen zu lassen, bis sich endlich ein Freier einstellt. Es ist doch zum mindesten ein gefährliches Ding, dann per Extrazug Alles Das nachholen zu wollen, was bisher veräumt ist. Das Gefährlichste, was einer jungen Hausfrau zustößen kann, wird dadurch befördert, die Oberflächlichkeit! Von Allem etwas zu wissen, aber nichts genaues, das thut für die Dauer im Ehestande selten gut, und bis dann in praktischer Thätigkeit gebiegender Kenntnisse erworben, kann längst der häusliche Friede mit den Dampfswolken der verfallenen Suppe, des verbrannten Biatens zum Schornstein hinausgeschoben sein, denn nicht immer kann die Schwiegermutter oder Mutter zur Hand sein, um auszuhelfen, und auch der zärtlichste Mann — — — wird zuletzt hungrig!

Von nah und fern.

Ein Gattenmord ist in der Nacht zum Dienstag in dem Dorfe Niederschönhausen bei Berlin verübt. Die Ehefrau eines Arbeiters wurde von Messerlichen zerfleischt, todt aufgefunden. Der Verdacht fiel auf ihren Mann, der später mit blutbefleckten Kleidern an der Schönhauser Allee schlafend gefunden wurde. Er bestreitet das Verbrechen, doch scheint es, daß er seine Frau im Schlafe überfallen und vorsätzlich ermordet hat.

Schöffengericht Ahrensburg.

Sitzung vom 13. Sept.

Der Arbeiter Johann Heinrich Friedrich Ludwig Stüwe aus Klein-Nezhow ist angeklagt, land-

nen in die Augen und legten den trüben Schleier des Schmerzens verhüllend über die Wunder der Natur.

Hastig, fast zornig wischte sie die Thränen fort, wie kam sie denn nur dazu, zu weinen? Was wollte das sehneude Herz heut, warum wachten die alten Schmerzen wieder auf?

Sie war aufgeprungen, die Arbeit fiel zu Boden, hastig ging sie den Balkon auf und ab, nun endlich mußte doch dies thörichte Herz gelernt haben, allein zu sein! — Doch, da stand sie schon wieder still, an die Säule gelehnt. — Eine noch feuchte Ranke wilden Weins legte sich kühlend auf ihr Haupt und die Tropfen daran bligten in der wieder hervorbrechenden Sonne wie kostbare Diamanten.

Einer Krone gleich lag es auf dem matt-blonden Haar und in diesem Schmuck, das Antlitz verschönt durch den weichen, nehmthsvollen Ausdruck inniger Sehnsucht, das seine Bleich rosig angehaucht, gleich sie einer betenden Madonna.

„Mit einer gleichgestimmten Seele zu korrespondiren,“ immer noch klangen diese Worte der Baronin vor ihren Ohren, ja, das wäre wohl wirklich eine Erholung für den Geist, eine Erleichterung für das Herz! Wie lange, lange Jahre hatte sie schon alle eigenen Gedanken, alle persönlichen Leiden und Freuden fest in dies arme, kleine Herz verschließen müssen, was kümmerte es

die Gebieterin, ob sie freudig oder trüb gestimmt war? Sie war als Gesellschafterin engagirt, sie mußte stets guter Laune sein, mußte aufgehen selbst in Gedanken in die kleinlichste Laune ihrer Herrin, sie wurde ja bezahlt dafür! Sie hatte ja Essen, Trinken, Kleidung, ja die Ehre, stets in der Nähe der Gebieterin sein zu dürfen — wie kann man da mehr verlangen?

Also tief, tief hinein mit all den kleinen Leiden und Freuden in das kleine Menschenherz, daß ja kein trüber Zug im Antlitz die Stimmung der Herrin störe.

Aber die Last der Jahre wird zu groß für das kleine Herz, es kann ja doch auch nur menschlich tragen, einmal, nur einmal möchte es all sein Leid in ein gleichgestimmtes senken; ist doch mitgetheiltes Leid schon halb gehoben.

Und doch, wo solch ein Herz finden? Etwa gar auf solche Annonce? Thorheit — wie kann man Gefühl und Ernst bei einem Manne finden, der solchen Weg betritt.

(Fortsetzung folgt.)

es wird himmlisch werden! Wie er bittet, der arme, junge Mann, und auch gefesselt ist er hier; — o, es ist so interessant, zu korrespondiren mit einem gleichgestimmten Gemüth! Wie er nur aussehen mag? O gewiß, er muß jung und schön sein, nur ein junges, feuriges Herz kann so schreiben.“

Sinnend, schmachkend schauten die großen, strahlenden Augen hinaus in die Blütenpracht, stumm war der schöne Mund, aber halb geöffnet wie zum Kuß. Göttin Fantasie malte sich das Bild des Unbekannten in den zaubervollsten Farben; die Wangen färbte sich tiefer, ein sinnberauschendes Lächeln überzog das Antlitz!

Lange ruhte sie so, wie im Traum; endlich sprang sie auf, in kindlich heitrer Laune eine Opernarie trällernd, rauschte sie ins Nebenzimmer zum Schreibtisch, dem sehneuden Mars das erbetene Porte-passier zu seinen erträumten Himmeln auszufertigen.

Still war Martha währenddes auf den Balkon zurückgekehrt und hatte dort die vorhin verlassene Handarbeit wieder aufgenommen, doch waren nach kurzer Zeit die sonst so fleißigen Hände in den Schooß gesunken.

Tief schmerzlich schauten die Augen hinaus in die duftige Blütenpracht. Das Herz that ihr weh, sie war so müde und so allein, so ganz allein auf der Welt; unvermerkt traten ihr Thrä-

Anzeigen.
Verzeichniß

der bei dem unterzeichneten Postamt eingegangenen

Gaben für Ischia.

Von mehr. Ungenannten Mk. 21,50
" einem " " 1,00
" einem " " 1,00
Sa. der eingeg. Gaben Mk. 23,50
Ahrensburg, 15. September 1883.

Kais. Postamt.
Sellhorn.

Pferde-Verkauf.

Vom unterzeichneten Regiment werden am
Montag, 24. September 1883,
Vormittags 10 Uhr,
in **Ischhoe** an der Reitbahn circa 10 Pferde,
am

Mittwoch, 26. September 1883,
Vormittags 10 Uhr,
in **Wandsbeck** auf dem Marktplat circa 15 Pferde
gegen gleich baare Zahlung öffentlich versteigert.

Hannoversches
Fusaren-Regiment Nr. 15.

Industrie-Lotterie
ALTONA 1883.

Ziehung am 15. October d. J.
Loose à 1 Mk.

sind in den Städten und Ortschaften der Provinz bei den Collecteuren zu haben.

Die 6 Hauptgewinne bestehen in folgendem:

1. Eine Wohnzimmer-Einrichtung i. Nußbaumholz ausgf., im Werthe von Mk. 1300 und eine Schlafzimmer-Einrichtung in hellact. Föhrenholz 500
2. Desgl. zusammen im Werthe von 1260
3. Ein eleganter Phaeton für vier Personen, im Werthe von Mk. 1000
4. Eine Wohnzimmer-Einrichtung i. Nußbaumholz ausgf., im Werthe v. " 850
5. Desgl. im Werthe von " 850
6. Polster-Möbel i. Werthe von 430

Bei einem Umsatz von 40 000 Loosen werden 2035 Gewinne gezogen im Werthe von Mk. 1800 bis Mk. 3 à Stück.

NB. Vorstehend angeführte Gewinne sind sämmtlich in der Ausstellung mit silbernen und bronzenen Medaillen prämiirt, und stillgerecht nach prämiirten Zeichnungen ausgeführt. — Gegen Einzahlung von Mk. 1 in Briefmarken wird dem Auftragegeber ein Loos franco eingesandt.

Die **Ausstellungs-Commission.**
Loose sind bis zum 4. October zu haben bei E. Ziese in Ahrensburg.

Das Wunderbuch

enthaltend die Geheimnisse früherer Zeiten, als: Formeln der Kabbale des 6. und 7. Buch Moses, magische Kraft und Signatur der Erdgewächse und Kräuter, Verpflanzung der Krankheiten in Thiere und Bäume, Glücksruthen auf die in der Erde verborgenen Metalle, die Lotterie-Kabbale, Geheimnisse der Nigromantie, das Auffinden von Wasserquellen und Metallen mittelst der Wünschelruth, Stein der Weisen und andere merkwürdige Geheimnisse aus handschriftlichen Klosterbüchern, enthält auch das vollständige Siebenmal versegelte Buch. Zu beziehen für 5 Mk. von **M. Jacobs Buchhandlung** in Magdeburg.

Die
Düngerfabrik Neuendeich
bei **Aetersen.**

begründet 1860 durch Dr. Ludwig Meyn, empfiehlt den geschätzten Consumenten ihre concentrirten künstlichen Düngemittel; kostenfreie Analyse bei dem chemischen Laboratorium des landwirthschaftlichen General-Vereins zu Kiel. (H. à 1875/9)

Zu beziehen durch:

- | | |
|---|--------------------------------------|
| Sr. J. H. Inselmann, Elmshorn. | Sr. H. Lafrenz, Burg a. F. |
| " A. Harder, Horst. | " G. A. Blund, Segeberg. |
| " H. Tietge, Kellinghusen. | " Ernst Meyer, Dübelsloe. |
| " H. Sievers Nachf., Warne. | " H. Sellhorn, Wakendorf. |
| " C. H. Rehder, Weddingstedt. | " J. F. Schlüter, Wankendorf. |
| " Peter Karstens, Nordhastedt. | " H. Plagemann, Schwartau. |
| " J. Schneeloth & C. Ageroth, Hemmingstedt. | " C. H. Krohn, Bargteheide. |
| " Claus Sievers, Hütten. | " C. H. Filter, Rönkebrook. |
| " C. F. Grell, Rortorf. | " C. Witten, Rabenforde, Sülfeld. |
| " Otto Delfs, Neumünster. | " H. Wittmack, Neinfeld. |
| " Stoltenberg & Richter, Laboe. | " H. Möller, |
| " F. Schäfer, Preetz. | " J. Ehlers, Stubben pr. Steinhorsf. |
| " C. H. Heuer, Plön. | " J. Schnackenbeck, Sandesneben. |
| " P. Gonser, Neustadt i/S. | " W. Hirsch, Trittau. |
| " H. Radbruch, Cismar. | " C. F. Janus, Gutin. |

Neueste Dampf-Caffee-Röst-Maschine.



Den geehrten Hausfrauen empfehle ich von jetzt an meinen vorzüglich, täglich frisch gebrannten **Caffee** zu den billigsten Preisen. — Meine Preise für gebrannte Waare sind so gestellt, daß sie verhältnißmäßig mit denen des rohen Caffees gleich stehen. Bekanntlich verliert Caffee beim Brennen ca. 25 % am Gewicht und erhält man aus einem Pfund rohen Caffee nur ca. 3/4 Pfund gebrannten.

Gebrannter Caffee pr. Pfund 75, 80, 90, 100, 120 Pf. rc.
Roher Caffee pr. Pfund 60, 68, 70, 75, 80, 100, 105 Pf. rc.
Bitte sich gütigst durch einen Versuch zu überzeugen, und empfehle mich achtungsvoll
Guido Schmidt.

Zur Anfertigung
von
DRUCK-ARBEITEN
aller Art, als:
Adress-, Einladungs- und Visitenkarten etc.,
Preis-Courante, Circuläre, Rechnungs-
Formulare, Statuten,
Plakate und Zettel, —
Postkarten, Packetadressen, Couverts und Briefbogen,
Brotschützen u. Werke etc.,
in sauberster Ausführung bei billigen Preisen
empfiehlt sich
E. Ziese's Buchdruckerei.
Ahrensburg.



Die ausserordentliche Verbreitung dieses Hausmittels hat eine ebenso grosse Zahl ähnlicher Präparate als Nachahmer hervorgerufen, welche sich nicht entblöden, Verpackung, Farbe und Etikette in täuschender Weise herzustellen. Die Packete des ächten Stollwerck'schen Fabrikates tragen den vollen Namen des Fabrikanten und kennzeichnen sich die Verkaufsstellen durch ausgelegte Firmen-Schilder.

Zum
Freundschaftlichen
Ball

am **Sonntag, 23. Septbr.,**
ladet ergebenst ein
Sieck. H. Singelmann.

Am **Sonntag, d. 16. und**
Montag, 17. September,
findet bei dem Unterzeichneten

Entenverkegeln

statt.
Ein Jagd 20 Pf., Nachjag 15 Pf.
Hierzu ladet freundlichst ein
H. Degenhardt.
Ahrensburg, am Thiergarten.

4-5000 Pfd.

gut geborgenes **Kleeheu**
(Nachmat) sind zu kaufen.
Näheres bei dem Schmiedemeister
L. Scharbau,
Ahrensburg.

Schöner
Winter-Weißkohl

pr. Kopf 10—30 Pf.,
Spwurzeln

12 Pfd. 50 Pf., 25 Pfd. 1 Mart,
zu haben bei

Büningstedt. **M. Fischer.**

Dem Unterzeichneten ist ein

Schwein

zugelaufen. Der Eigentümer kann dasselbe gegen Erstattung der Insetions- und Futterkosten abholen bei
Ahrensburg. **H. Leonhard.**

Als außerordentlich nahrhaft u. leicht verdaulich für **kleine Kinder, Schwache und Kranke** empfohlen durch den Rgl. Kreis-Physikus **Hrn. Dr. Thomsen** in Kappeln und viele andere Aerzte

Präparirtes
Safermehl

von **Johs. Lassen, Kappeln.**
Zu haben bei Herrn
G. Bahl in Ahrensburg.

Verkehrsnachrichten.

Hamburg, den 13. September.
Weizen still. Angeboten 124—130pf. Holsteiner zu Mk. 200—215, 125—130pf. Mecklenburger zu Mk. 210—215, 130—134pf. Amerikaner zu Mk. 210—215.
Roggen still. Angeboten Russischer zu Mk. 145—155, Amerikaner zu Mk. 155—165, 122—127pf. Mecklenburger zu Mk. 170 bis 175.
Gerste ruhig. Angeboten Holsteinsche zu Mk. 150—160, Saale und Oesterreichische zu Mk. 190—230.
Hafer fest. Holsteiner zu Mk. — bis —, Mecklenburger zu Mk. 165—190, Böhmischer zu Mk. 140—160, Schwedischer und Russischer zu Mk. 137—155 angeboten.
Erbsen, Futter: zu Mk. 170—180, Koch: zu Mk. 195—220 offerirt.
Mais, rumänischer und ungarischer zu Mk. —, Amerik. zu Mk. 130—132 am Markt.
Rübsl ruhig. Loco Mk. 70 Brief, pr. September Mk. 70 Brief, pr. October Mk. 69 Brief.
Leinöl still. Loco Mk. 42 1/2 Brief, pr. September Mk. 42 1/2 Brief, pr. October: Decbr. Mk. 44 Brief, pr. Janr.: Juni Mk. 46 Brief.
Petroleum befestigt. Loco Mk. 8.25 Brief, Mk. 8.20 Geld, pr. Octbr.: Decbr. Mk. 8.35 Brief, Mk. 8.30 Geld.

Beilage zur Stormarnschen Zeitung.

Nr. 685 Ahrensburg, Sonnabend, 15. September 1883 6. Jahrgang.

Die Entscheidung des Kultusministers in Sachen des Diakonus Lühr.

Die Angelegenheit des Pastors Lühr in Eckernförde hat seit ca. 2 Jahren die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich gezogen und ist in der Presse so vielfältig erörtert worden, daß es angebracht erscheint, das Schriftstück, welches die Sache amtlich abschließen soll, der Hauptsache nach im Wortlaut zur Kenntniß weiterer Kreise zu bringen, um so mehr, als diese Entscheidung für die kirchlichen Verhältnisse unserer Provinz von großer Wichtigkeit ist. Die Sache selbst ist von allen Seiten in der Presse besprochen worden, und die Resultate dieser Erörterungen waren nach den unterschiedlichen Parteirichtungen der Verfasser verschieden. Wir haben es stets nur mit Bedauern gesehen, wie zu Lehrern der Religion bestellte Männer ihre dem Volke der Mehrzahl nach oft kaum verständlichen, in der Regel mehr verwirrenden wie aufklärenden theologischen Spitzfindigkeiten, zum Gegenstande publizistischer Thätigkeit machten und statt wahre Verkündiger des höchsten Gebotes „Liebe deinen Nächsten“ zu sein, dem Volke ein wenig erfreuliches Beispiel von bitterer Fehde gaben, die häufig in den verlegendsten Aeußerungen zu Tage trat.

In der Entscheidung des Kultusministers heißt es: „Wohl kann dem Geistlichen, wie jedem andern Kirchengliede nicht beschränkt werden, vielmehr liegt ihm geradezu die Verpflichtung auf, durch ernste Forschung in der heiligen Schrift auf allen Gebieten des kirchlichen Glaubens und Erkennens zu immer größerer Klarheit und Wahrheit hindurch zu dringen. Er ist aber nicht berechtigt, seine von der öffentlichen Kirchenlehre abweichende subjektive theologische Auffassung an Stelle der grundlegenden Glaubenssätze der öffentlichen Kirchenlehre in seiner lehramtlichen Thätigkeit zum Ausdruck zu bringen und damit Zweifel an der Wahrheit der öffentlichen Kirchenlehre in die Kreise der seiner Seelsorge anvertrauten Gemeinde zu tragen. Dies hat der Angeeschuldigte gethan. Er hat durch die Veröffentlichung seiner Schrift „zur Abwehr“ nicht etwa, was ihm unbenommen sein würde, die Resultate theologischer Forschung zur wissenschaftlichen Kritik von Fachgenossen übergeben, sondern wie Titel und Inhalt der Schrift deutlich ersehen lassen, in polemischer Weise die Differenzen seiner Auffassung von der Kirchenlehre den Gemeindegliedern in der

Absicht zur Kenntniß gebracht, auch die diese Auffassung nicht theilenden Gemeindeglieder für seine der öffentlichen Kirchenlehre entgegenstehenden Anschauungen zu gewinnen. Er hat ferner sowohl in seinen Predigten, wie im Konfirmationsunterricht seine persönliche Auffassung in einer Weise zum Ausdruck gebracht, welche geeignet war, der Gemeinde die Glaubenssätze der Kirchenlehre als zweifelhaft oder geradezu als unwahr erscheinen zu lassen. Hierdurch hat der Angeklagte sich einer strafbaren Verletzung seiner Amtspflichten schuldig gemacht. Anlangend die Strafzumessung, so bestehen für die evangelisch-lutherische Kirche der Provinz Schleswig-Holstein zwei ausdrückliche Vorschriften, welche für die Urtheilsfällung von maßgebender Bedeutung sind. Gegen diese Bestimmungen verstößt das Resolut des Konsistoriums, indem es gegen den Angeschuldigten sofort das schärfste der disziplinarischen Ahndungsmittel, die Amtsentlassung, verhängt hat, obgleich derselbe bisher noch eine Disziplinarstrafe noch nicht erlitten, eine Verwarnung noch nicht erhalten hat und dem in der Verordnung von 1565 vorgesehenen Korrekturverfahren noch nicht unterworfen gewesen ist. . . . Aber auch abgesehen von den vorstehenden Spezialvorschriften kann nicht anerkannt werden, daß das Maß der verhängten Strafe mit den Verfehlungen des Angeschuldigten in richtigem Verhältnisse stehe, denn ist auch, wie vom Konsistorium mit Recht angenommen worden, erschwerend in Betracht zu ziehen, daß der theologische Standpunkt des Angeschuldigten in dem eben bedachten, durch das kirchliche Amtsblatt veröffentlichten Resultat vom 6. Juni 1878 eine entschiedene Verurtheilung erfahren hat, daß ebenmäßig auch die vorerwähnte Bekanntmachung des Konsistoriums vom 5. November 1880 eine beachtenswerthe allgemeine Warnung vor einer Ueberschreitung der Grenzen der Lehrfreiheit enthielt, welche der Angeschuldigte sich füglich hätte zur Nachachtung dienen lassen sollen, so darf doch andererseits nicht unbeachtet bleiben, daß dem Angeschuldigten mehrfache nicht unwesentliche Milderungsgründe zur Seite stehen. Zunächst kommt in Betracht, daß, wie das Konsistorium in den vorgedachten Publikationen selbst zu Ausdruck gebracht hat, in der Schleswig-Holsteinischen Kirche nicht allein von jeher eine weitgehende Duldung geübt, sondern auch vor nicht ganz langer Zeit ein in vieler Beziehung der theologischen Auffassung des Angeschuldigten ähnlicher Standpunkt in weiten Kreisen der Geistlichkeit, ja in der kirchlichen Aufsichtsbehörde selbst geherrscht hat. Nicht minder ist von Bedeutung,

[5] 1934
1885
9
1938
1865
69

Grauskala #13

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

C ● M

B.I.G.

e n
tbr.,
ann.
und
ber,
lu
Pf.
it.
en.
fd.
hen
meister
u,
rohl
f.,
n
Mart.
cher.
ein
r kann
Inser-
len bei
ard.
nahr-
ich für
e und
en Agl.
msen
Aerzte
B L
lu.
zburg.
t.
ember.
Opf. Hol-
pf. Med.
-134pf.
er zu Mt.
55-165.
170 bis
inische zu
reichliche
t. - bis
90. Böh-
webischer
angeboren.
30. Koch-
er zu Mt.
n Mart.
rief, pr.
tober Mt.
rief, pr.
Octbr.
Juni Mt.
25 Brief.
Mt. 8.35
wied
Auf
Kaff

6

wie in dem Resolute vom 6. Juni 1878 ebenfalls konstatiert worden, daß die s. g. Adlersche Agende, welche in vielen Theilen unverkennbar und unverhüllt Grundanschauungen, welche den Lehrmeinungen des Angeeschuldigten sehr nahe stehen, hervortreten läßt, von dem Kirchenregimente erlassen und niemals formell zurückgenommen worden ist. Haben, wie jenes Resolut und die Bekanntmachung vom 5. November 1880 ersehen lassen, diese Gesichtspunkte in Verbindung mit dem Umstande, daß die Grenzen der Lehrfreiheit „durch gesetzliche Vorschriften nicht genauer definiert sind, und daher im Einzelnen nicht ohne Weiteres klar zu Tage liegen“, sowie die Erwägung, „daß es im Interesse der Kirche selber liege, die Kräfte, welche sich in ihren Dienst gestellt haben, im Falle einer Verirrung nicht ohne Weiteres aus demselben auszuschneiden, sondern ihnen je nach dem Maße, in welchem die Hoffnung als begründet erscheine, daß der Betreffende durch Warnung, Ermahnung und eigene reifere Erfahrung auf den rechten Weg zurückzuführen sein wird, zur Selbstbestimmung Zeit zu lassen“, dahin geführt, in den damaligen Disziplinarfällen „die milderen Mittel nicht unversucht zu lassen, ehe zu den schärfsten Maßregeln geschritten werde“, so ist nicht abzusehen, aus welchem Grunde nicht mit gleichem Maße gemessen werden sollte einem Manne gegenüber, dessen Persönlichkeit durch ernste, sittliche Haltung, lauterer Wandel, Ueberzeugungstreue und durch das aufrichtige Streben sich auszeichnet, in gewissenhafter Arbeit zur lauterer Wahrheit sich durchzuringen und der sich in seiner Gemeinde hohen Ansehens erfreut. Diesen Gesichtspunkten tritt für die Strafzumessung ferner hinzu, daß der Angeeschuldigte zu der Publikation der den Hauptanlaß zum disziplinarischen Einschreiten bietenden Druckchrift durch eine in Form und Inhalt das Maß berechtigter Kritik überschreitende verletzende öffentliche Herausforderung eines Dritten angereizt worden ist, daß endlich der Angeeschuldigte schon im ersten Stadium des Untersuchungsverfahrens ganz spontan Erklärungen abgegeben hat, welche unter Mitberücksichtigung der an ihm gerühmten Aufrichtigkeit und Offenheit darüber keinen Zweifel lassen, daß es nicht in seiner bewußten Absicht gelegen hat, seine abweichenden Lehrauffassungen agitatorisch in die Gemeinde zu tragen, vielmehr die berechnete Hoffnung erwecken, daß es sein Bemühen ist, die in dieser Hinsicht in den ersten Jahren seiner Amtsführung vorgekommenen Anstöße mit wachsender Erfahrung und zunehmender pastoraler Weisheit aus seiner lehramtlichen Thätigkeit fern zu halten, Erklärungen, welche dadurch an Bedeutung gewinnen, daß der Angeeschuldigte die bezüglichen Auslassungen in der jetzt vorliegenden Rekurschrift wiederholt und noch schärfer in dem vorstehendem Sinne präzisirt hat.“

Wenn diese Entscheidung auf der einen Seite

die Thaten Lührs verdammt, auf der anderen seiner Person und seinem Charakter Anerkennung zollt, hier den Spruch des Konsistoriums als zu weit gehend bezeichnet und dort die angebliche Nichtbeachtung einer aus dem Jahre 1565 stammenden Vorschrift als der Bestätigung der Amtsentlassung entgegenstehend bezeichnet, so kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß dieser Entscheidung — zumeist Zweckmäßigkeitsrücksichten zu Grunde gelegt sind.

Mannigfaltiges.

Vergeßlichkeit. Ein Mann aus einem Landstädtchen, der sehr vergeßlich war, hatte, als er nach der Stadt reiste, sechs verschiedene Aufträge von seiner Frau erhalten. Fünf davon hatte er glücklich besorgt, aber den sechsten, eine transparente Inschrift für ein Sonntagschulzimmer, vergessen. Er telegraphierte daher an seine Frau, meldete, was er gekauft, und fragte, was der andere, von ihm vergessene Auftrag sei. Sein Erstaunen war nicht klein, als bald die Antwort eintraf: „Uns ist heute ein Kind geboren, zwei Fuß breit, und neun Fuß lang.“

Humoristisches aus dem Inzeratentheile: „Ein Mädchen von fünf Wochen wünscht eine Mutter an Kindesstatt abzugeben.“ (Intelligenzblatt.) — „Drei doppelte Buchhalter für erste Häuser sucht der Vorstand des Handlungs-Commiss-Vereins.“ (Nat. Bztg.) — „Ich suche solide, tüchtige Handschuhmacher und zahle pro Duzend 1—2 Mk. — F. Friedel, Handschuh-Fabrikant.“ (Schl. Bztg.) — „Der Unterzeichnete bringt zur Anzeige, daß unter Heutigem Vormittags 10 Uhr der Hund des Lohnkutschers Andres, welcher Rattenfänger nicht nur einmal, sondern mehrere Tage ohne Marke und Maulkorb herumläuft, ohne sich darum zu kümmern und höhnisch dazu lacht, wenn derselbe gewarnt wird. Josef Hörner, Polizeisoldat.“ (Bayer. Bztg.) — „Am 7. März, zu meinem Geburtstage, 7¹/₂ Uhr, entriß der Tod mir zum zweiten Male meine innig theure und gewiß von Jedermann geliebte Gattin. F. W.“ (Leipz. Tagebl.) — „Steckbrieflich verfolgt wird Johann Müller, der seinen Vater erschlug, um ihn zu rauben und dann heirathen zu können.“ (Frankf. Cour.) — „Die Dame, welche vorigen Montag den Manschettenknopf suchte, ist gefunden worden und ist abzuholen Grimmasteig 9.“ (Leipz. Tagebl.) — Durch die „Kobl. Bztg.“ wird für einen älteren jungen Mann Nachhilfe in der Religion gesucht. — „Ein dreijähriger Esel, wegen seiner Frömmigkeit auch für den Umgang mit Kindern passend, ist zu verkaufen.“ (Amtsbl. f. Rügen.) — „Zu verkaufen sind zwei gut melkende Ziegen, Capellgasse Nr. 9, und nur Nachmittags von 3 Uhr an zu sprechen.“ (Leipz. Tagebl.)

Redaktion, Druck und Verlag von E. Ziese
in Ahrensburg.